



Ueber die Frage:

Was ist von der kantischen Philosophie zu halten?

für Dilettanten nicht für Adepten.

von

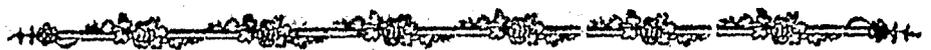
Carl Gottfried Fürstenau,

Professor in Kinteln.



Kinteln, 1789.

bey A. H. Bösensahl, Hochfürstl. Hess. Universitätsbuchdrucker.



1. Veranlassung zu dieser Untersuchung.

Was halten Sie von der Kantischen Philosophie? Dies ist seit einigen Jahren die Frage, womit Männer von Profession oder Metier, unaufhörlich und bey der geringsten Veranlassung von solchen Personen bestürmet werden, die weder Lust noch Fähigkeit, oder weder Zeit noch Beruf haben, Kant selbst zu lesen und zu studieren und doch durch jene Frage eine Antwort heraus zu locken meinen, wodurch sie ohne Mühe einen allgemeinen oberflächlichen Begriff erlangen könnten, um gelegentlich ihrer Eitelkeit ein Opfer zu bringen und von diesem Gegenstande unsere Mode-Schriften und Mode-Unterredungen ein Wort mit sprechen zu können: so wie vor etwa dreißig Jahren manche Gelehrte mit der Frage: was halten Sie von der Harmonia praestabilita gequälte wurden, von Leuten, die sie sicherlich weiter nicht, als blos den Namen nach Kantem.

2. Unschicklichkeit der Frage und deren Berichtigung.

Daß es gewisse Fragen giebt, die sich gar nicht beantworten lassen, andere, die auch der Gelehrteste nicht aus dem Stegreif beantworten kann, zumal wenn ihre Beantwortung mehr Vorkenntnisse voraus sezt, als man von dem Fragenden zu erwarten das Recht hat, ist eine, unter Männern von Einsicht, ganz bekante, ausgemachte Sache. In diese Klasse gehöret nun ohne allen Zweifel auch gegenwärtige. Sie enthält, wie dergleichen unbestimmte Fragen gemeiniglich, mehr wie eine Frage, deren jede gewiß nicht so leicht zu beantworten ist. a) Was ist Kantische Philosophie? b) was ist davon zu halten? Eine hinlängliche Beantwortung dieser zwei Fragen ist nicht für diese wenige Blätter: sondern erfordert mehr wie ein Buch von ziemlicher Stärke. Meine Leser erwarten also nicht, daß ich Ihnen eine systematische Vorstellung der Kantischen Philosophie aufstische: dies mühselige Geschäft haben andre wackerere Männer, die mit der Kantischen Philosophie früher vertraut worden sind, als ich, mit dem besten Glück unternommen: noch daß ich einen Auszug aus Auszügen liefere, oder die hin und wieder zerstreute Urtheile anderer Gelehrten sammle und etwan mit meinen eigenen vermehre. Zu alle dem fehlt es mir jezt an Zeit und Raum, gesetzt auch, daß ich so was zu leisten mir vorsezt hätte. Mein Plan in gegenwärtigen Blättern, ist von dem meiner Vorgänger, die sich über denselben Gegenstand ausführlich erklären konnten und mußten, ganz unterschieden und wird also durch ihre lobenswürdige gelehrte Arbeiten auch nicht veretelt. Nur ein duzzend Fragen nicht aus, sondern über die Kantische Philosophie, die ich mehr historisch, als scientificisch zu beantworten suche, sollen meine jüngere, oder mit andern wichtigen Geschäften überhäufte Mitbürger und Landesleute, denen es an Muße oder Beruf mangelt, die Kantischen Werke selbst, oder das zahlreiche Heer



Heer von grossen und kleinen Schriften, die von allem Unversitäten und andern Drucken aus, Deutschland wie eine Sündfluth überschwemmet haben, durchzulesen, einzumaassen in den Stand setzen, einzusehen, was sie von der kantischen Philosophie zu erwarten haben und sich zu bestimmen: ob sie in ihrer Lage es für nöthig und nützlich halten, sich damit abzugeben.

3. Urheber dieser Philosophie.

Ich kan mir kaum vorstellen, daß jemand so fremd in der gelehrten Geschichte unsrer Tage seyn sollte, daß man ihn mit dem Urheber dieser neuen Philosophie erst bekennt zu machen brauchte. Wer kennet nicht den Rahmen des grossen königsbergischen Philosophen, der jetzt von allen philosophischen Cathedern erschallet? den Mann, der schon durch sein nunmehr 65 jähriges Alter die Achtung verdient, die man jungen Neulingen ungern zollt? der über sein System mehr wie dreyßig Jahre nachgedacht hat? der nicht bloß über seine eigene Grillen brütet und mit Verachtung auf alles herab blicket und nicht zu lesen würdiget, was andere geschrieben haben, sondern der mit allen Systemen alter und neuer Philosophen innigst vertraut ist? der nicht bloß Philosoph ist, sondern dessen Einsichten sich über das ganze Gebiet gelehrter Kenntnisse verbreitet und der (dieser Umstand ist vielen nicht so bekannt, wie er mir ist) sich von jeher vorzüglich mit Mathematik in seinen Vorlesungen beschäftigt hat, welches sich auch überall in seinen Schriften zeigt, ob Er gleich, so viel ich weis, keine einzige eigentlich mathematische Schrift heraus gegeben hat.

4. Litteratur.

Von seinen Lebens Umständen und Schriften sage ich also weiter kein Wort und verweise diejenigen meiner Leser, die mehr davon zu wissen begehren auf das gelehrte Deutschland und besonders auf des Herrn Professor Will zu Altdorf Vorlesungen über die kantische Philosophie, welcher gelehrte Mann, (wenn man ihn nicht schon aus einer ähnlichen Arbeit über das physiokratische System kannte) in dieser wohlgerathenen und mit verdientem Beifall aufgenommenen kleinen Schrift von 200 Seiten ohne die Vorrede, sich als einen Mann, der die seltene Gabe hat, ein neues System in seinem ganzen Zusammenhange richtig darzustellen und es auf allen Seiten mit Billigkeit und Bescheidenheit zu beleuchten, auf das vortheilhafteste gezeigt hat. Eben dieses Büchelchen überhebt mich auch der undankbaren Mühe, die Titel der kantischen Bücher selbst, ihrer Anhänger, Epitomatoren und Gegner noch einmal abzuschreiben. Alles was bis 1788. in dieser Art heraus gekommen, findet man dort unter der Ueberschrift: Litteratur der kantischen Philosophie in der besten Ordnung nach der Zeitfolge aufgestellt beyammen.

5. Entstehungs Art.

Ueber den Ursprung seines neuen Systems hat sich der Herr W. selbst ausführlich hin und wieder erklärt z. B. Critik der Vorrede zur 2ten Ausgabe S.

XIV.

XIV. Proleg. S. 7. 15. 17. 35. ff. In der ganzen Philosophie ist kein Satz von so allgemeinen Gebrauch als der berufene vom zureichenden Grunde: Alles hat seine Ursache. Ein Satz, den die Philosophen nicht bloß aus der Erfahrung (denn die kan nie allgemein gemacht werden) sondern aus der Vernunft a priori zu beweisen sich anmaßen. Was a priori bewiesen wird, muß aus den Begriffen selbst, ohne weiteres hergeleitet werden. Mithin müssen die Begriffe selbst ihre ungezweifelte Richtigkeit haben, keine Chimären, oder aus willkürlichen Bestimmungen entstanden seyn. Nun nennen wir eine Ursache, was den Grund des andern in sich hält. Grund, dasjenige woraus sich begreifen läßt, warum das andere ist. Wenn wir aber z. B. das Sonnenlicht als den Grund der Wärme eines Körpers gedenken, oder den Stoß eines Körpers als den Grund von der Bewegung des andern: wie können wir sagen daß wir dies begreifen? begreifen wir auch die Zeugung des Menschen, die Wirkung der Gifte und Arzneyen, wenn wir sie gleich wahrnehmen? Begreifen heißt also hier nichts anders, als dasjenige bemerken, womit das andere, was man nun begreiffet, was einen nun nicht mehr bestrebet, ordentlicher weise gewöhnlich, beständig verknüpft ist. Jeder Metaphysik S. 14. Grund, oder, welches hier einerlei ist, Ursache ist also ein Ding. A. bei dessen Sezzung das andere B. auch gesetzt werden muß. Ich sage muß, denn sonst müste man auch den grossen Cometen von 1680. für die Ursache des damaligen Türken Kriegs halten. Da nun dieses müßte aus der Erfahrung nicht erkannt werden kan, (denn diese belehret uns nur von dem was da ist) so müste der Begriff von der Ursache, wenn er ächt wäre, von der Vernunft erzeugt seyn. Nun bewies aber, (wie Kant schreibt, Proleg S. 8.) David Hume, der gründliche und tiefdenkende Enländer unwidersprechlich, daß es der Vernunft gänzlich unmöglich sey, a priori und aus Begriffen eine solche Verbindung zu denken, denn diese enthält Nothwendigkeit. Es ist aber gar nicht abzusehen, wie darum, weil etwas ist, etwas anderes nothwendiger Weise auch seyn müsse, und wie sich also der Begriff von einer solchen Verknüpfung a priori einführen lasse. Aus diesem allen schloß Hume, daß der Begriff von Ursache ein bloßer Trug Begriff sey, wenn er weiter, als über die Erfahrung ausgehnet werde: mithin auch die davon abhängigen Begriffe von Kraft, Wirkung, Verknüpfung: und daraus schloß dieser philosophische Sceptiker weiter: es gäbe gar keine ächte Erkenntnis a priori folglich auch keine Metaphysik. Dies bebrohte nun freilich die Metaphysik und ganze speculative Philosophie mit einer fürchterlichen Reform, der man vergeblich mit Berufung auf den gesunden Menschenverstand auszuweichen suchte. Kant ließ sich (wie er selbst gesteht Proleg. S. 13.) hierdurch aus seinem philosophischen Schlummer aufwecken. Er erweiterte den Humischen Einwurf und dies brachte ihn nach und nach auf seine Kategorien und deren Deduktion.

§ 2

6. Zweck

6. Zweck.

Hieraus ergibt sich nun schon so ziemlich der Zweck der Kantischen Reform in der Philosophie. Sie zielt auf nichts weniger, als auf neue Entdeckungen oder Erweiterungen der philosophischen Wissenschaften: sondern vielmehr auf eine sorgfältige Prüfung ihrer Zuverlässigkeit und Gründlichkeit. Es soll auch eigentlich kein einziger Lehrsatz, woran die Vernunft ein speculatives oder praktisches Interesse hat, aufgehoben, sondern nach seiner Zuverlässigkeit, Allgemeinheit und seinen Erkenntnis-Quellen, wie auch der Sphäre seiner Anwendung und Brauchbarkeit untersucht werden. Die Philosophie gab sich zwar immer für eine Wissenschaft aus: sie nahm aber aus gar zu großer Gefälligkeit und Nachsicht auch Meinungen und Hypothesen auf: sehr häufig aber ließ sie sich, ohnerachtet aller strengen Aufforderungen, die eine Wissenschaft zu machen das Recht hat, oft gutherzig verleiten, subjectiv Gründe, Bedürfnisse unser Denkungs-Vermögens, für objectiv Gründe, Befehle unserer Denkungs-Kraft für Beschaffenheiten der Sachen selbst zu nehmen. Das sollte aber nicht seyn, *Suum cuique!* Kant bestimmt dem Wissen, dem Glauben, dem Meinen seine Grenzen. Weit entfernt den vernünftigen Glauben, (er versteht aber darunter nicht den Beifall, den man auf fremde Zeugnisse, sondern auf subjectiv Gründe bauet) anzufechten, oder gar ins lächerliche zu stellen, suchet er denselben bestens anzupreisen und möglichst zu befördern. Nur muß sich der Glaube nicht selbst für das ausgeben, was er nicht ist — Wissen. Ursprünglich sollte die Philosophie die Vernunft allein zu ihrer Erkenntnisquelle machen. Im Gefühl ihres Unvermögens und Dürftigkeit, schloß sie sich gern an ihre Freundin, Verwandtin und Nachbarin, die Erfahrung an und hing an mit ihr in Gemeinschaft der Güter zu leben. Nun entstand also das von Leibniz empfohlene *Connubium rationis & experientiae*. Kant steht dies nicht an. Er will, daß die Philosophie, so wie die Mathematik in die rechte und vermischte, oder angewandte unterchieden werde: (eine Idee die auch mir in den ersten Jahren meines philosophischen Studiums aufgestiegen ist, deren Realisirung mir aber in der Folge nicht möglich, oder doch nicht sehr nützlich schien) denn schreibt er Crit. B. X. „Es giebt keine Wirtschaft, wenn man blindlings ausgiebt, was einkommt, ohne nachher, wenn jene (die Vernunft) in Stecken geräth, unterscheiden zu können, welcher Theil der Einnahme den Aufwand tragen könne und von welcher man denselben beschneiden muß.“

Oft hatte man sich in der Philosophie mit blosser Zergliederung gegebener Begriffe beholfen, welches auch als *philosophia definitiva* seinen guten Nutzen hat, um Rangem zum Wissenschaftlichen Gebäude anzuschaffen. Prol. 37. Da aber durch analytische Sätze unsere Erkenntnis keinesweges erweitert, sondern nur das erkannt wird, was schon drin lieget; so sind die synthetischen Urtheile, durch welche man aus dem Begriff des Subjects heraus gehet, um andere mit ihm zu verbinden, die nicht

in

in ihm lagen, der eigentliche Zweck der Philosophie. Da nun alle Wissenschaft von den synthetischen Urtheilen a priori, die aus reiner Vernunft hergeleitet werden, Metaphysik heißt; so erhellet klarlich, daß die ganze Reform der Kantischen Philosophie bloß und allein auf Metaphysik abgesehen ist. Aber freilich muß dann die Bedeutung des Wortes in ihrem weitesten Umfange genommen werden, so daß auch Metaphysik der Natur und der Sitten mit darunter begriffen werden könne.

7. Mittel. Critik der reinen Vernunft.

Es ist dies keinesweges der erste Fall, daß Gelehrte sich unterfangen den Vorrath philosophisch, metaphysischer Erkenntnis zu sichten, Spreu und gute Körner von einander abzusondern, oder eine Revision dessen, was in diesem Fach bisher geleistet worden, vorzunehmen. Aber alle diese sonst ganz schätzbaren Unternehmungen, sind doch von dem Gange der Kantischen Reformation unterschieden. Manche Verbesserer der Philosophie halten sich bloß an die Methode: Kant verändert das System selbst in seiner wesentlichen Einrichtung. Andere geben sich mit diesen oder jenen Sätzen ab, werfen weg, setzen zu, ändern, bestimmen, schränken ein zc. Kant überschauet das Ganze nihil actum reputans, si quid superesset agendum. Crit. B. XXIV. Es sind keine Bruchstücke die er lieffert, sondern ein vollständiges Lehrgebäude: denn „reine Vernunft ist eine so abgesonderte in ihr selbst so durchgängig verknüpfte Sphäre, daß man keinen Theil derselben antasten kann, ohne alle übrige zu berühren und nichts andrücken kann, ohne vorher jedem seine Stelle und seinen Einfluß auf den andern bestimt zu haben, weil — jedes Theils Gültigkeit und Gebrauch von dem Verhältnisse abhängt, darin es gegen die übrigen in der Vernunft stehet. — Daher kan man von einer solchen Critik sagen, daß sie niemals zuverlässig ist, wenn sie nicht ganz und bis auf die mindesten Elemente der reinen Vernunft vollendet ist, und daß man von der Sphäre dieses Vermögens entweder alles, oder nichts bestimmen und ausmachen müssen.“ Prol. S. 19. 20. Die gewöhnlichen Revisoren bekümmern sich nur um das, was geleistet ist. Kant gehet weiter und untersucht, was geleistet werden kann, die Möglichkeit einer Erkenntnis a priori. Sehet da den Zweck, die Idee einer ganz neuen Wissenschaft der Critik der reinen Vernunft. Nicht eine Metaphysik, sondern die vollständige Auflösung der Frage: ob Metaphysik möglich ist, und wie sie beschaffen seyn müsse, wenn künftig eine zu Stande kommen soll; denn die bisherige hält er dieses Namens nicht würdig, spricht ihr doch aber nicht allen Werth ab, beruft sich aber immer auf das rastlose Bestreben der menschlichen Vernunft, nach metaphysischer Erkenntnis, die älter ist, als alle übrigen Wissenschaften und bleiben würde, wenn gleich die übrigen in dem Schlunde einer alles vertilgenden Barbaree verschlungen werden sollte. Critik B. XIV. Desgleichen Prol. 125. „wenn man sagen kan, daß eine Wissenschaft wenigstens in der Idee aller Menschen wirklich sey, so bald es ausgemacht ist, daß die Aufgaben, die darauf führen, durch die Natur der mensch-

U 3

menschlichen Vernunft jedermann vorgelegt, und daher auch jederzeit darüber viele, obgleich fehlerhafte, Versuche unvermeidlich sind, so wird man auch sagen müssen: Metaphysik sey subjectiv und zwar nothwendiger Weise wirklich — Prol. S. 125. 2c. Aber, wird man fragen, wie ist denn Kant zu diesen hellen Einsichten gekommen? hierüber erklärt sich der V. selbst Crit. B. XVI - XXII. „Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntniß müsse sich nach den Gegenstände richten; Aber alle Versuche über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntniß erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zu nichts. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in Aufgaben der Metaphysik besser fortkommen, daß wir annehmen die Gegenstände müssen sich nach unserer Erkenntniß richten — Es ist hiemit eben so als mit dem ersten Gebirgen des Copernicus bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der Himmels-Bewegungen nicht gut fort wolte, wenn er annahm, das ganze Himmels-Heer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen und dagegen die Sterne in Ruhe ließ. In der Metaphysik kan man nun — es auf ähnliche Weise versuchen — Dieser Versuch gelingt nach Wunsch. „ Und allerdings scheint dies der rechte Weg zu seyn, denn die Dinge erkennen heißt doch nichts anders, als einsehen, was sie nicht an und für sich, sondern für unsere Denkkraft, so wie körperliche Empfindungen für unsere Organen, sind. Critik der reinen Vernunft ist also das Mittel dessen sich der V. zu allen seinen Reformen bedient und ich treffe vielleicht den rechten Charakter dieser neuen Disciplin, wenn ich sage: sie ist nichts anders als Logik über die Erkenntniß a priori mit beständiger Anwendung auf metaphysische Begriffe und Sätze.

8. Resultate.

Es ist sicherlich keine so leichte Sache, eine lichtvolle Darstellung des Kantischen Systems zu liefern. Mir deucht zur Uebersicht dieses ziemlich weitläufigen und schweren Systems diene ganz ungemein, wenn die Resultate, womit eigentlich unsere Betrachtung sich schließen sollte, gleich vorne neben einander aufgestellt werden. Durch diese Gesichtspunkte bekommt die Aufmerksamkeit des forschenden Lesers oder Zuhörers, die sonst gar zu leicht sich verirret, oder ermüdet, Richtung, Festigkeit und Haltung. Was sind die Themata und deren Abtheilungen in Predigten anders, als solche Resultate, auf deren Erklärung und Beweis der Redner zum voraus seine Zuhörer aufmerksam zu machen sucht. Alle abgekürzte synthetische Vorstellungen des Kantischen Systems von Schulze, Schmid, Will, so zweckmäßig und brauchbar sie seyn mögen, erfordern einen Leser, der sich in das System des Urhebers hinein zu denken Vermögen, Lust und Zeit hat. Analytische Vorstellungen, da man von den Folgen auf die Gründe zurück gehet, sind und bleiben zum Vorschmack die brauchbarsten. Darum sind auch die Prolegomena, deren Absicht größtentheils

dar

dahin ging, analytisch zu wiederholen was in der Critik synthetisch vorgetragen worden, in dieser Rücksicht ungleich leichter und verständlicher als des Verf. synthetische Schriften. Doch auch hieraus wird ein ganz uneingeweihter Leser sich nicht wohl zu belehren im Stande seyn. Für diese Profanen wil ich mir die Mühe geben die Resultate der Kantischen Philosophie, die der Verf. nicht beliebt hat selbst seinen Lesern praenumerando gleichsam aufzuzählen, aus seinen Büchern aufzusuchen und neben einander zustellen: Ein Geschäft, das desto mühsamer ist, da der Verf. seine Resultate unter der Menge von Prämissen vergräbt, so, daß man oft nicht weiß, ob dieser oder jener Satz Prämissen oder Conclusion ist. Dazu kommt noch, daß ein und derselbe Satz an mehreren Orten meistens mit veränderten Ausdrücken vorkommt, oft nur gelegentlich wiederholet wird. Nur dann läuft man die wenigste Gefahr, den Sinn des Urhebers zu verfehlen, wenn man ihn mit seinen eigenen Ausdrücken, deren er sich an den Orten, wo der Sitz der abzuhandelnden Materie war, bedient, vorträgt.

Gott, Freiheit und Unsterblichkeit sind die drei große Gegenstände, mit welchen sich die reine Vernunft in ihrem speculativen Gebrauch, das ist, die Metaphysik beschäftigt. Alles andere dient ihr bloß zum Mittel um zu diesen Ideen und ihrer Realität zu gelangen Crit. 395. Wenn man also die Logik, als Propädeutik, und die Ontologie als einen zwar ganz nützlichen, aber bloß analytischen Lehrbegriff, dergleichen empirische Psychologie, als einem fremden Auswuchs, die zur Anthropologie, mithin zur empirischen, nicht aber zur reinen Philosophie gehöret, abrechnet; so bleiben für die reine Vernunft bloß solche Fragen übrig, welche zur rationalen Psychologie, Cosmologie und Theologie gehören. Die Vernunft durch ihre eigene Natur, Interesse und Bedürfnisse angetrieben, unterläßt nicht über die hieher gehörige Frage zu vernünfteln. Aber alle ihre dogmatische Behauptungen und Schlüsse sind nichts weiter als Sophisticationen „ von denen selbst der Weiseste unter allen Menschen sich nicht losmachen, und vielleicht zwar nach vielen Bemühungen den Irrthum verhüten, den Schein aber, der ihn unaußhörlich zwangt und äfft, niemals völlig los werden kan“ Crit. 397. Diesem nach

1) beruhet die psychologische Idee der Seele, als eines vor sich bestehenden einfachen immateriellen Wesens, auf einem bloßen Paralogismus, da von der Einheit des logischen Subjekts, auf die Einheit des transcendentalen Objekts, sehr übereilt geschlossen wird.

2) In den cosmologischen Ideen über die ersten Bestandtheile, Endlichkeit und Unendlichkeit und letzte Ursache der Welt geräth die Vernunft in einen sonderbaren, sonst nie erhobten Streit mit sich selbst (Antinomie). Denn ohne alle Blendwerke und sogenannte Advocaten-Beweise (des Verfassers Ausdruck Crit. 458.) zu brauchen, kan man von folgenden zwei und zwei, einander entgegengesetzten Sätzen den einen immer mit eben der Strenge beweisen, wie den andern:

1) die

„1) die Welt hat einen Anfang in der Zeit und ist dem Raum nach in Grenzen eingeschlossen — die Welt hat keinen Anfang und keine Grenzen im Raum, sondern ist, sowol in Ansehung der Zeit, als des Raums unendlich.“

„2) Eine jede zusammengesetzte Substanz in der Welt bestehet aus einfachen Theilen und es existirt überall nichts als das einfache, oder das was aus diesen zusammengesetzt ist. — Kein zusammengesetztes Ding in der Welt bestehet aus einfachen Theilen und es existirt überall nichts einfaches in derselben.“

„3) die Causalität nach Gesetzen der Natur ist nicht die einzige, aus welcher die Erscheinungen der Welt insgesamt abgeleitet werden können. Es ist noch eine Causalität durch Freiheit zu Erklärung derselben anzunehmen nothwendig. — Es ist keine Freiheit, sondern alles in der Welt geschieht lediglich nach Gesetzen der Natur.“

„4) zu der Welt gehöret etwas, das, entweder als ihr Theil, oder ihre Ursache ein schlechthin nothwendiges Wesen ist — Es existirt überall kein schlechthin nothwendiges Wesen, weder in der Welt, noch außer der Welt, als ihre Ursache.“
Erit. von 454. — 490.

Woraus sich allerdings die Nothwendigkeit ergibt, diese Materien nach einer sceptischen Methode abzuhandeln, Er. 451. 535. keinesweges aber etwas zum Vortheil des Scepticismus folgern läßt: denn dergleichen Fragen müssen schlechterdings aufgelöst werden können, (wie die was Recht und Unrecht sey) weil ihr Gegenstand außer dem Begriffe gar nicht angetroffen wird und derselbe Begriff, der uns in den Stand setzt zu fragen, uns durch aus auch tüchtig machen muß, auf die Frage zu antworten. Erit. 505. vgl. Prot. 161. Aber wie wird die Auflösung dieser so sehr bestrittenen Probleme ausfallen? Entweder daß die streitenden Theile um nichts streiten und also keiner von beiden Erit. 529. oder daß sie alle beide recht haben Erit. 557. 2c. So befremdlich dieses klingt; so erklärt sich doch alles aus den Voraussetzungen von Raum und Zeit, oder dem transcendentalen, oder wenn man lieber wil, formellen Idealismus Eit. 517. als dem einzigen wahren Schlüssel zu allen obigen antinomien; denn in diesen Streitfragen ist bloß die Rede von der Welt in der Erscheinung (phaenomeno) nicht aber von der intelligiblen Welt. Woraus dann weiter erfolgt daß das Princip der Vernunft, die Reihe der Gründe bis zu ihrer Vollendung zu verfolgen, bloß von einem regulativen empirischen, nicht aber constitutiven Gebrauch sey, um etwa den Begriff der Sinnenwelt über alle Erfahrung zu erweitern 2c. Er. 537.

Was nun endlich 3) die Theologie betrifft; so macht sich die Vernunft freilich ein Ideal von einem Urwesen, höchsten Wesen, Wesen aller Wesen Er. 606. Durch eine natürliche Illusion wird dieses allervollkommenste Wesen zuerst realisirt, d. i. zum Object gemacht, darauf hypostasirt, endlich sogar personificirt, und da haben wir dann ein einiges, einfaches algenugsames ewiges Wesen, einen Gott. 611. 608. Dieses Ideal ist dringende Bedürfniß für unsere Vernunft 611. seine Realität kan mit nichts widers

widerlegt werden, dies Ideal schließt und krönt die ganze menschliche Erkenntniß. Nur schade, daß es — Ideal ist (Er. 669.)

Wir haben von der Beschaffenheit dieses bloß intelligibelen Wesens gar keinen Beweis Erit. 701. 702. 703. 707. Alles was wir von diesen Wesen zu sagen wissen, beruhet auf Analogien und anthropomorphistischen Vorstellungen. Alle Weise für seine objektive Realität namentlich

- a) der ontologische, cartesianische,
- b) der Cosmologische,
- c) der physiko-theologische,

haben ihre große Schwächen und sichtbare Fehler. Ein Beweis aus bloß speculativer Vernunft ist nicht vorhanden, ja nicht einmal möglich Erit. 664. Es bleibt also so das Ideal eines höchsten Wesens eine Maxime, deren die speculative Vernunft bedarf, um sich das Daseyn eines Weltganzen erklären zu können. Aber im praktischen Gebrauch der Vernunft wird es sowol als die Idee der Freiheit, die sich in der Seele, als noumenon betrachtet, gar wohl denken läßt, als ein Postulat voraus gesetzt. Man kan also das Daseyn Gottes nicht eigentlich demonstrieren. Die speculative Vernunft reicht keinesweges hin zum Wissen, die praktische aber zum vernünftigen Glauben. Es gibt also keine rationale, wohl aber eine natürliche Morale Theologie. Die Theologie gründet sich auf Moral und nicht die Moral auf Theologie.

9. Gründe dieser Resultate.

Obige Resultate sind nun ihrem Inhalt nach nicht so schwer zu verstehen. Aber die Gründe derselben mit Ueberzeugung einzusehen, dazu wird schon eine genauere Bekanntschaft mit dem ganzen System der Critik d. r. W. erfordert. Ich will versuchen, ob ich im Stande sey, meinen Lesern die Kant selbst nicht studieren können, oder wollen, einigermaßen mit den Grundzügen dieses Systems bekannt zu machen. Sind sie es aber nicht befriedigend, oder zweckmäßig genug, was ich davon sagen werde; so muß ich sie auf die Schulzische, Schmidische, Willische und die in gelehrten Taschenbüchern vorkommende Auszüge verweisen, um zu versuchen, ob sie sich besser daraus belehren können.

Der Zweck aller reinen Philosophie sind nicht bloß analytische durch Zergliederung der Begriffe entstehende erläuternde, sondern synthetische, über den Begriff des Subjekts hinaus gehende und erweiternde Sätze unserer Erkenntniß a priori.

Jede Erkenntniß bestehet aus zwei Elementen, einem passiven, da uns Vorstellungen und deren Gegenständen durch die Anschauung gegeben werden, und einem aktiven, da die mittelst der Anschauung gegebenen Vorstellungen durch Begriffe gedacht werden. Anschauungen und Begriffe sind rein, wenn nichts empirisches von der Empfindung, als Materie beigemischt ist, sondern wenn sie bloß die Form, unter welcher etwas angeschaut wird, oder die Form des Denkens darstellen. Die

Die Anlage unsers Gemüths (Fähigkeit oder vielmehr Receptivität) sich von Gegenständen afficiren zu lassen und Anschauungen davon zu erhalten, ist Sinnlichkeit, und die Wissenschaft davon transcendente Aesthetik, das Vermögen Gegenstände durch Begriffe zu denken, Verstand, und die Wissenschaft davon transcendente Logik; die reine Form (subjektive Bedingung) aller Sinnlichkeit, aller Anschauungen, ist die Zeit, der äußern Anschauung, der Raum: denn beide werden fälschlich für Eigenschaften der Dinge selbst gehalten, oder aus der Erfahrung abgeleitet, da doch alle Erfahrungen schon Raum, oder Zeit voraussetzen. Ein Gegenstand, in so fern ne er bloß sinnlich in Zeit und Raum vorgestellt wird; ist Erscheinung.

So wie die Form der Sinnlichkeit, Zeit und Raum den Inhalt der transcendentalen Aesthetik ausmacht; also beschäftigt sich die Logik mit Regeln des Verstandes Gebrauchs im Denken, und die transcendente lediglich, sofern dadurch Gegenstände a priori gedacht werden.

Die Logik enthält nichts als bloß Regeln von der Form zu denken: denn von aller Materie wird darin abstrahirt. Sie ist also nur ein Canon zur Beurtheilung, wird aber oft auch zu einem Organon gemisbraucht, um auf jene Regeln objektive Behauptungen zu gründen und das Ansehen zu erhalten, als ob man die Grenze seiner Kenntnisse dadurch erweitern könne. Die Critik solches dialektischen Scheins und Blendwerks, die so sehr anlockend und verführerisch ist, heißt Dialektik, davon unten. Analytik hingegen untersucht die Wahrheit nach allgemeinen Regeln der Form nach; ist eine Zergliederung unsrer gesammten Verstandes Erkenntnis in ihre Elemente. Da der Verstand ein Vermögen ist zu denken, d. i. durch Begriffe etwas zu erkennen; Begriffe aber allemal Prädikate zu einem möglichen Urtheile sind; so kann man alle Handlungen (Funktionen) des Verstandes auf Urtheile zurückführen. Der Verstand ist ein Vermögen zu urtheilen.

Alle Funktionen des Verstandes im Urtheilen gehen Cr. 95. 1) auf die Quantität, da sind sie allgemeine, besondre, einzelne 2) Qualität, unendliche, bejahende, verneinende, 3) Relation, categorische, hypothetische, disjunctive, 4) Modalität, problematische, assertorische, apodiktische. Nach Maasgabe dieser 4 Hauptfunktionen muß es gewisse allgemeine Verstandes Begriffe geben, unter welche, durch eine transcendente Synthesin Cr. 104. alle unsere Begriffe gedacht werden können. Aristoteles nennt sie Praedicamenta, oder Categorien. Den Namen behält Kant, zählt und ordnet sie aber nicht auf gerathewohl und willkürlich, sondern systematisch, folgender Gestalt: Categorien,

- 1) der Quantität. Einheit, Vielheit, Allheit.
- 2) der Qualität. Realität, Negation, Limitation.
- 3) der Relation. Inhärenz und Subsistenz (Substantia & accidens) Causalität und Dependenz (Ursache und Wirkung) Gemeinschaft (Wechselwirkung zwischen den Handelnden und Leidenden.)
- 4) die

4) die Modalität: Möglichkeit — Unmöglichkeit, Daseyn — Nichtseyn
Nothwendigkeit — Zufälligkeit.

Was den rechtmässigen Gebrauch und objektive Gültigkeit dieser Categorien anbetrifft, so leitete sie Lock aus der Erfahrung ab, verfuhr aber doch so inconsequent, daß er damit Versuche zu Erkenntnissen wagte, die weit über alle Erfahrungsgrenze gehen. Cr. 127. David Hume verfuhr hingegen sehr consequent. Er leitete sie von der Gewohnheit, einer durch die Association in der Erfahrung entsprungenen subjektiven Nothwendigkeit, welche zuletzt fälschlich für objektiv gehalten wird. Er erklärte es mithin für unmöglich, mit diesen Begriffen und Grundsätzen, die daraus fließen, über die Erfahrungsgrenze hinaus zu gehen: welches doch durch die reine Mathematik und Naturlehre widerlegt wird. Der erste eröfnete dadurch der Schwärmerey Thür und Thor, der letztere ergab sich gänzlich dem Scepticismus. Kant unterscheidet sich von beiden. In einer tiefsinnigen Untersuchung über den rechtmässigen Besitz und Anwendung der Categorien, oder Verstandes Begriffe, die er sinnreich Deduktion nennet, wird bewiesen, Cr. 143. 146. 165. daß sie vollkommen a priori erkannt werden, der Erfahrung selbst Gesetze vorschreiben, sie allererst möglich machen, weil ohne sie kein Gegenstand gedacht werden kann: daß sie aber auch keinen andern sicheren Gebrauch und Anwendung haben, als auf Gegenstände der Erfahrung: weil ohne Anschauung keine Sache bestimmt erkannt werden kann. Diese Anwendung geschahet durch eine Subsumtion. Begriffe, die unter einander substituirt oder begriffen werden sollen, müssen gleichartig seyn. Dies sind aber die reinen Verstandesbegriffe und die empirischen Anschauungen keinesweges: mithin bedürfen sie eines sogenannten Schema, welches rein, einerseits intellectual, anderseits sinnlich ist, wozu sich die transcendente Zeitbestimmung am besten schickt. So ist z. B. das Schema der Substanz, die Beharrlichkeit des realen in der Zeit: 183. der Wirklichkeit, das Daseyn in einer bestimmten Zeit: der Nothwendigkeit des Daseyn eines Gegenstandes zu aller Zeit 184. Hierdurch entstehen nun Urtheile des Verstandes. Die Obersten unter denselben Grundsätzen sind entweder bloß für analytische Urtheile: Satz des Widerspruchs: Oder für synthetische Urtheile. Diese bringet Kant nach Maasgabe der Categorien systematisch unter 4 Classen, von deren Benennung er S. 200 208. 224. 266. 2c. Rechenhaft giebt, nemlich

- 1) Axiomen der Anschauung,
- 2) Anticipationen der Wahrnehmung,
- 3) Analogien der Erfahrung. Hierunter gehört das so berufene princ. rat. suff. oder Grundsatz der Causalität Crit. 232.
- 4) Postulate des empirischen Denkens überhaupt.

Diese alle gehen zwar, wie die Verstandes Begriffe vor der Erfahrung her, machen sie erst möglich, schreiben ihr Gesetze vor: gleichwol gelten sie doch nur bloß von

Gegenständen einer möglichen Erfahrung 195. 20. Damit will der Verf. aber keinesweges behaupten, daß es außer den Erscheinungen, oder Gegenständen der Erfahrung keine andre für den Verstand geben könnte. Allerdings können wir dergleichen problematisch annehmen, unter dem Namen Noumena, und damit die Erfahrung oder das Gebiet der Dinge, welche Phaenomena heißen, begrenzen. Aber nie dürfen wir es wagen, von ihnen etwas zu bestimmen, weil ohne Anschauung keine Erkenntniß möglich ist, wir kennen aber keine andere Anschauung als die sinnliche. Eben dieses gilt auch von der Eintheilung in mundum sensibilem und intelligibilem. In dessen ist dieser doppelte Unterschied merkwürdig, um die Erfahrungen nicht mit den Dingen an sich zu verwechseln, welche wir zwar nicht verstehen, aber doch um jener willen annehmen müssen.

So wie die gemeine Logik von Begriffen und Urtheilen zu Schlüssen als der dritten Wirkung des Verstandes fortschreitet; eben so macht die Critik den Uebergang von reinen Verstandes-Begriffen, oder Categorien und Verstandes-Urtheilen zu den Schlüssen der reinen Vernunft. Das Geschäft dieses Vermögens, welches wir Vernunft nennen, ist: aus Gründen Folgen herzuleiten. Mithin Schlusssätze aus Vorderfätzen und diese wieder durch neue Prosyllogismos so lange aus andern Vorderfätzen zu beweisen, bis man auf Vorderfätze kommt, die völlig für sich evident sind und keines weitem Beweises bedürfen. Die Vernunft äußert also ein rastloses Bestreben, zu den Bedingten die Bedingung zu finden und die ganze Reihe der Bedingung zu vollenden. Ein Vernunftbegriff, dessen Gegenstand sich nicht sinnlich anschauen oder erfahren läßt, heißt im platonischen Sinn, den Kant wieder eingeführt haben wil, Idee; folglich sind die (transcendentalen) Begriffe der reinen Vernunft, welche von allen Erfahrungen abstrahirt, Ideen und zwar transcendente, wenn man davon einen objektiven Gebrauch macht. Aber das ist eben die gewöhnliche Täuschung, der fast unvermeidliche betrüglische Schein, daß wir den regulativen Gebrauch dieser Ideen, mit dem constitutiven verwechseln, den Canon der reinen Vernunft zu einem Organon machen. Diesen betrüglischen Schein anzubeknen ist die Absicht der Dialektik der reinen Vernunft. Es giebt aber so viele dialektische Trugschlüsse und Ideen, als es Arten von Schlüssen, d. i. als es Relationen der Sätze giebt. Categorische, hypothetische und disjunctive Sätze geben eben so vielerley Schlüsse, und diese eben so viele transcendente Ideen S. 391. Crit. 219. als die Psychologische von der absoluten Einheit der Seele als denkenden Subjekts, Cosmologische von der absoluten Einheit der Reihe der Bedingungen der Erscheinung; oder von der Welt als einem absoluten Ganzen; Theologische von der absoluten Einheit der Bedingung aller Gegenstände des Denkens überhaupt; oder von einem Wesen, das absolut vollkommene Realität hat. S. Crit. 391. vergl. Schmidts Wörterbuch S. 219. von deren Werth eben, unter den Resultaten das nöthige gesagt worden ist.

Nun

10. Praktische Philosophie.

Nun sollte ich auch von dem, was die kantische Philosophie im praktischen eigenes hat, reden. Allein hier werde ich mich kürzer fassen können. Kants praktische Philosophie ist nicht so verwickelt als seine speculative, und wird auch von denen gelesen, die sich an die Critik der reinen Vernunft nicht wagen. Es wird also zu meiner dormaligen Absicht hinlänglich seyn, nur einige Hauptsätze auszuheben, ohne den systematischen Zusammenhang der Gedanken des Urhebers so genau zu befolgen.

Der an sich gute Wille (die Tugend) das einzige, was man als ein absolutes Gute ohne Einschränkung ansehen kann, handelt nicht bloß pflichtmäßig, sondern aus Pflicht. Pflicht ist die Nothwendigkeit einer Handlung aus Achtung fürs Gesetz. Der Begriff von Pflicht kann nicht aus Erfahrung abstrahirt werden. Vielleicht findet sich kein einziges sicheres Beispiel, wovon man den Begriff abstrahiren könnte. Die Gründe, wodurch unser Wille subjektivisch bestimmt wird, sind Maximen. Der objektive ist ein Gesetz. Die Vorstellung desselben Imperativ. Dieser ist entweder hypothetisch, oder categorisch. Der letztere ist: handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde. Metaph. der Sitten S. 52. Alles eigene Interesse, alle Triebfedern werden also hiebei aus den Augen gesetzt. Dem Willen werden keine Gesetze gegeben, sondern er ist selbst der Gesetzgeber. Heteronomie, ist der Quell aller unächsten Principien der Sittlichkeit. Autonomie des Willens ist das oberste Princip aller Sittlichkeit. Jedes vernünftige Wesen existirt als Zweck an sich selbst, nicht bloß als Mittel. Mit jenem categorischen Imperativ kommt also überein: handle so, daß du die Menschen sowohl in deiner Person als in der Person eines jedem andern jederzeit zugleich als Zweck niemals bloß als Mittel betrachtest. Met. d. S. 66. Es giebt also ein Reich der Zwecke: dies führet nothwendig auf ein Oberhaupt, so wie Gesetze auf einem Gesetzgeber. Wohlverhalten und Wohlbefinden stehen nicht immer im Verhältniß mit einander Crit. 838. 20. Wo beides; da ist das höchste Gut. Hier ist Anleitung zum Glauben an Unsterblichkeit. Die ganze Sittlichkeit setzt Freiheit als ein Postulat voraus. Sie kann zwar nicht dogmatisch bewiesen werden: Ihre Möglichkeit aber und wie sie mit der Natur- Nothwendigkeit der Erscheinungen in der Seele vereinbarlich sey, erklärt sich daraus, weil letztere nach ihrem sensiblen und intelligiblen Charakter betrachtet werden kan.

11. Negative Beurtheilung.

So unvollkommen und mangelhaft dieser Auszug scheinen möchte, und bei den Grenzen, die ich mir gesetzt habe, auch wirklich ist; so nöthig war es ihn voraus zu schicken, um, der anfangs bemerkten Aufgabe gemäß, den Charakter der kantischen Philosophie zu bestimmen und sie negativ und positiv zu beurtheilen. Ob ich zu dem letztern geschickt

schickt genug seyn werde, wird sich besser unten zeigen. Ich unternehme also einstweilen das erste und versuche es (hoffentlich dürfte dieser Versuch nicht ganz misslingen) Kant und seine Philosophie gegen manche unerbiente Vorwürfe und Beschuldigungen zu retten.

a) Ob sie der Religion den Umsturz drohe.

Ist die Kantische Philosophie der Religion gefährlich? Atheistisch? Deistisch? Naturalistisch? Fatalistisch? Spinosistisch? Epicureisch? Man sollte kaum sich vorstellen, daß es möglich wäre von einem so warmen Vertheidiger der Religion dergleichen Argwohn zu schöpfen, wenn man nicht wüßte, daß es wirklich geschehen wäre. Es scheint der Grund von diesem in der litterarischen Welt sowol, als im gemeinem Leben herrschenden Uebel lasse sich am besten aus dem bekannten quilibet praesumitur malus, donec — erklären, vielleicht auch daher, weil jedes plöblich entstehende Licht das Auge, wenn es nicht durch eine vorhergehende Dämmerung vorbereitet und empfänglich gemacht ist, statt zu erleuchten, nur blendet.

Wie kan ein Mensch gefährliche Absichten gegen die Religion überhaupt und die christliche Insonderheit haben, der mit solcher unverhohlenen bestimmten Deutlichkeit, mit solcher sichtbaren, empfindungsvollen Wärme, von dem dringenden Bedürfnis der Vernunft, einen höchsten weisesten Urheber der Welt, Gesetzgeber, Oberhaupt im Reiche der Zwecke, Unsterblichkeit der Seele, Freiheit anzunehmen, an so vielen Orten redet? Der Stellen sind zu viel, als daß ich sie alle auffuchen und anführen könnte. Nur einige zur Probe außer der bereits angeführten. „Gott und ein künftiges Leben, sind zwei von der Verbindlichkeit, die uns reine Vernunft auferleget nach Prinzipien eben derselben Vernunft, nicht zu trennende Voraussetzungen“, Cr. 839. „Die ne einen Gott und eine für uns jetzt nicht sichtbare aber gehoffte Welt sind die herrlichen Ideen der Sittlichkeit zwar Gegenstände des Beifalls und der Bewunderung, aber nicht Erlebens des Vorsatzes und der Ausübung Crit. 841. — Ich werde unausbleiblich ein Daseyn Gottes und ein künftiges Leben glauben, und bin sicher, daß diesen Glauben nichts wankend machen könne, weil dadurch meine sittliche Grundsätze selbst umgestürzt werden würden, denen ich nicht entsagen kann, ohne in meinen eigenen Augen verabscheuungswürdig zu seyn“ Crit. 856

Ja, ich getraute mir zu behaupten, daß der ganze Zweck des Verf. bey seinem tiefsinnigen System kein anderer gewesen sey, als die reine Religion, von unnützen Speculationen, welche zum Unglauben und Schwärmerei, ja gar auf Atheismus und Fatalismus leiten, ab und ihrer Bestimmung gemäß auf den praktischen Gebrauch zurück zuführen, dazu sie von der speculativen Vernunft zwar keiner Beihülfe bedarf, dennoch aber wider ihre Gegenwirkung gesichert seyn muß, um nicht in Widerspruch mit sich selbst zu gerathen“ Cr. B. XXV.

Über der W. hat doch ein gewaltiges Vergerniß damit gestiftet, daß er in der 4ten Antinomie den Anthitefis: „Es existirt überal kein schlechterdings nothwendiges Wesen,

Wesen, weder in der Welt, noch außer der Welt, als ihre Ursache, bewiesen und behauptet hat: Der Beweis hätte eben so viel Zuverlässigkeit, als der Beweis des Gegentheils — Freilich anstößig muß er einem jeden vorkommen, der nicht mit gespannter Aufmerksamkeit liest, der nicht den Plan und Absicht des V. der nicht die stillschweigende Bedingung, die in dem Satz lieget, vor Augen hat. Anstößig war er Anfangs auch mir, bis ich mich besann, daß hier nicht von theologischen Streitpunkten, sondern von cosmologischen Antinomien, daß nicht vom mundo intelligibili, sondern sensibili die Rede wäre, und doch wünschte ich freilich, daß dieser Satz etwas anders ausgedrückt worden wäre, weil auch selbst die hinzugefügten Anmerkungen nicht für jedermann verständlich seyn dürften. Aber warum verwirft denn Kant alle Beweise für das Daseyn Gottes, Freiheit und Unsterblichkeit der Seele? (denn die moralischen Beweise sind eigentlich keine Beweise) alle speculative Vernunftbeweise werden aber der größten Fehler überwiesen. Die Antwort steht schon in der Vorrede zur 2ten Ausgabe der Cr. XXX. Ich kann also Gott, Freiheit und Unsterblichkeit zum Behuf des nothwendigen praktischen Gebrauchs meiner Vernunft nicht einmal annehmen, wenn ich nicht der speculativen Vernunft zugleich ihre Unmaßung überschwinglicher Einsichten benehme — Ich mußte also das Wissen aufheben, um zum glauben Platz zu bekommen: und der Dogmatismus der Metaphysik ist die wahre Quelle alles, der Moralität widerstreitenden, Unglaubens der jederzeit gar sehr dogmatisch ist. „

Über scheint es nicht, als wenn Kant, das was er uns mit der einen Hand gibt, mit der andern wieder wegnehme, wenn er uns zwar einräumet, daß es ein von der Welt unterschiedenes Wesen gebe, welches den Grund der Weltordnung und ihres Zusammenhanges, nach allgemeinen Gesetzen enthalte: einen einigen weisen und algewaltigen Welturheber, und daß man von dem Begriffe und der Voraussetzung eines höchsten Wesens in der vernünftigen Weltbetrachtung Gebrauch machen könne. Über hernach 727. hinzusetzt: „Ja, das könnt ihr thun, aber so, daß es euch gleich viel gelten muß zu sagen: Gott hat es weislich so gewollt, oder die Natur hat es also weislich geordnet“, 123. Wird nicht dadurch der Nutzen und Gebrauch aller unsrer Religion wieder aufgehoben oder wenigstens eingeschränkt? — Freilich der speculativen, aber nicht der praktischen und zwar ersterer zum constitutiven Gebrauch, aber nicht zum regulativen. Der Verf. hat die löbliche Absicht die Vernunft ihrer wahren Bestimmung gemäß zur Erforschung und Untersuchung der Naturbegebenheiten anzutreiben und suchet dabei zween Fehlern vorzubeugen, davon der eine bei den Alten ignavia ratio benannt wird, da man durch Berufung auf Gottes Macht und Weisheit die Untersuchung für vollendet ansiehet und die Vernunft sich also zur Ruhe begiebt, als ob sie ihr Geschäft völlig ausgerichtet habe. Der zweite perversa ratio, da man nicht von

von der Zweckmäßigkeit der Natur auf eine höchste Intelligenz, sondern umgekehrt von dieser auf jene schließt und der Natur Zwecke gewaltsam und diktatorisch aufbringt, anstatt sie auf dem Wege der Nachforschung zu suchen, und also da anfängt, wo man aufhören sollte, Er. 717, fgl.

Wie reimt sich aber seine große Kaltblütigkeit, womit er allen Angriffen gegen die Religion gleichgültig zu siehet, mit seinem Eifer für die Religion? — Ganz gut, wenn man nur praktische und theoretische Religion und Vernunft wohl unterscheidet. Meinem Bedünken nach ist dies der stärkste Beweis, von dem Bewußtseyn einer guten Sache, wenn man die Gründe der Gegner nicht zu verhehlen, oder zu verstecken, noch sich mit scheinbaren sophistischen Argumenten zu verschanzen braucht. Und das dürfte wohl hier gerade der Fall seyn. Vernunft-Religion nach kantischen Grundsätzen verliert nicht bey allen Religions-Angriffen, von welcher Seite sie auch herkommen mögen; gewinnt aber immer dabei, daß der Untersuchungsgeist und die Freiheit zu denken befördert, der Unglaube aber, in seiner schändlichen Blöße dargestellt werden. Ja wenn endlich durch kantische Philosophie allen metaphysischen Streitigkeiten auf einmal ein Ende gemacht wird; warum sollte man diesem Spiegelgesichte, wodurch kein tropfen Blut vergossen wird, nicht mit Gleichgültigkeit, oder gar mit Vergnügen zusehen wollen.

b) Ob sie idealistisch.

Scheinbarer noch, als alles Vorhergehende ist der Vorwurf: die kantische Philosophie sey idealistisch. Hierauf mußte man bey dem ersten Lesen seiner Schriften verfallen, da er Zeit und Raum für bloße reine Formen der Sinnlichkeit erklärte, und sogar dem ausdrücklich so genannten transcendentalen Idealism, als den Schlüssel zur Auflösung aller cosmologischen Antinomien angab. Dies war auch einer von den wichtigsten Klagen, die der göttinger Recensent seiner Kritik, welcher Herr Prof. Garve seyn soll, über ihn ergehen ließ. Daß man gleich anfangs bloß durch den Namen verletzt, sich zu diesem Argwohn hinreißen ließ, daß man den Unterschied zwischen dem empirischen, oder materialisch-kartesianischen, berkeley'schen, und zwischen den formellen; transcendentalen kantischen Idealism, sogleich nicht einsehen konnte: dies war, bey der Subtilität des Unterschieds, nicht sehr zu verwundern. Kant hat sich gegen diese Beschuldigung ausführlich und wie mich dünkt hinlänglich gerechtfertiget: Zuerst in den Prolog. S. 62, 64. hernach ebendas. im Anh. S. 204. 2c. ferner in der 2ten Ausgabe der Crit. S. 273. 519. und endlich in der Vorrede zu dieser 2ten Ausgabe S. XXXIX. wo er unter andern die merkwürdigen Worte braucht: „der Idealism mag in Ansehung der wesentlichen Zwecke der Metaphysik für noch so unschuldig gehalten werden, (daß er in der That nicht ist) so bleibt es immer ein Scandal der Philosophie und allgemeinen Menschen-Vernunft, das Daseyn der Dinge außer uns (von denen wir doch den ganzen Stoff zu Erkenntnissen, selbst für

für unsern innern Sinn her haben) bloß auf Glauben annehmen zu müssen, und wenn es jemand einfällt, es zu bezweifeln, ihm keinen genughuenden Beweis entgegen stellen zu können.“ Wenn dies noch nicht genug ist; so vergleiche man die in Schmid's Wörterbuche angeführte Schriften über diesen Gegenstand. Daß aber nach so vielen feierlichen Erklärungen und deutlichen Unterscheidungen, der nehmliche Vorwurf in der berliner Recension der 2ten Ausgabe v. Kant. Crit. im 8ten Bande S. 349. habe wiederhohlet, und der Verfasser einer Inconsequenz so zuversichtlich beschuldiget werden können, dies muß einem, der in dieses Mannes Schriften nicht so ganz unbewandert ist, seltsam vorkommen. Der Recensent irret sich, wenn er vorgibt: das wirkliche Daseyn der Dinge außer uns sey nach dem kantischen System problematisch. Als Erscheinungen (Gegenstände unserer Empfindungen, oder so fern sie in die Sinne fallen) sind sie es gewis nicht. Was es aber mit Ihnen, als noumena betrachtet, für eine Bewandniß habe, ob z. B. ihre Bestandtheile, Monaden, oder nicht, das ist nach kantischer Meinung noch problematisch: ob gleich so viel gewis, daß den phaenomenis, noumena zum Grunde geleget werden müssen. Hätte der Recensent bedacht, daß Kant durchweg von sinnlichen Dingen redete, als Erscheinungen, Er hingegen überall von Dingen an und für sich selbst; so würde es ihm eingeleuchtet haben, daß der vermeinte Widerspruch des B. mit sich selbst leicht gehoben werden könne. Der Satz: daß der menschliche Verstand sich selbst die Natur schaffe und eine Erfahrung möglich mache, hat doch bei Kant nicht den Sinn, als wenn die Gegenstände und deren Eindrücke auf uns, bloß von unsern Vorstellungen, oder Einbildungen abhängen, kein Unterschied zwischen Wahrheit und Träume wäre: sondern der B. wil damit so viel sagen: die logische Verknüpfung der Wahrnehmungen zu einem Urtheil, geschieht durch eine Function des Verstandes, z. B. wenn wir A. als die Ursache, oder Wirkung von B. ansehen, das ist eigentlich Erfahrung; oft wird es aber auch für bloße Wahrnehmung von Kant selbst genommen, wie eben in dieser Widerlegung des Idealismus. Dies ist ein Haupt-Umstand darauf der Recensent nicht gemerkt hat. Wenn ich sage: ich stelle mir die Dinge in der Welt nicht anders vor, als wie sie mir erschienen: sie erscheinen mir aber nicht anders als wie es den in meiner Natur liegenden Gesetzen gemäß ist; bin ich denn ein Idealist in der gemeinen Bedeutung dieses Wortes? Der menschliche Verstand schafft sich erst die Natur, macht sich selbst erst eine Erfahrung, deren Möglichkeit aus den subjectiven Formen und Gesetzen unserer Denkkraft und den Gesetzen, nach welchem sie wirkt, hergeleitet wird. Dies ist freilich kantische Theorie, die so fest stehet, daß ich nicht begreiffe, wie der berliner Recensent darauf kommt, zu glauben, als wenn Kant selbst den Unbestand jener Theorie einzusehen anfinge. Aber daraus folget nun noch lange nicht, was der Recensent daraus zu folgern suchet, um Kant eines Widerspruchs zu bezüchtigen,

gen: daß die innere Erfahrung den Grund der äußern enthalte. Dort in der kantischen Theorie war ja die Rede von der subjektiven Form und Bedingung, hier aber von dem objektiven Gehalt der Erfahrung, welche offenbar mit einander verwechselt werden.

c. Ob sie sceptisch.

Endlich glaubt man den Charakter dieser neuen Philosophie am richtigsten zu treffen und mit einem Wort alles zu befaßen, wenn man sagt: es ist der pure Scepticismus im höchsten Grad, und Kant ist der größte Sceptiker, der je gewesen. Niemand kan uns über diesen Punkt bessere Belehrung geben, als Kant selbst, und er thut es auch mit der ihm gewöhnlichen offenen Redlichkeit. Es ist demnach a) aus dem obigen zu wiederholen, daß man nur gar zu sehr sceptische Methode und Scepticismus mit einander zu verwechseln pflüge. Erstere ist der Critik angemessen, daher denn wohl der Verdacht größtentheils entstanden seyn mag. Was aber letzteren betrifft, so ist zu bemerken b) daß die Critik zwar freilich dem stolzen Umaßungen des Dogmatismus, aber eben so sehr dem Scepticismus entgegen gesetzt ist. c) Gesehet Kant selbst, daß der Uebergang, von eiteln Behauptungen der Dogmatiker, zur ächten Philosophie, durch den Zweifel gemacht werde und nennet daher den Scepticismus „den Zuchmeister des Dogmatischen Vernünftlers auf eine gesunde Critik des Verstandes und der Vernunft selbst.“ Cr. 797. Indessen d) ist der Zweifel doch allemal ein Beweis der Unwissenheit, entweder der Sache selbst, worüber wir zweifeln und ihrer Gründe, oder der Gränzen unserer Erkenntnis. Jenes sowohl als dieses treibt uns zu Untersuchungen an, um entweder den Sachen dogmatisch oder den Gränzen der Erkenntnis critisch nachzudenken. So hat auch unser Philosoph nicht nur durch Widerlegung des Hülte, des größten und geistreichsten unter den Sceptikern, wie er ihn nennet, gezeigt, daß es allerdings eine Erkenntnis a priori gebe, sondern auch ausdrücklich versichert, daß eine ächte Metaphysik, daran es aber freilich bisher noch gar sehr ermangelt hat, durchaus dogmatisch seyn müsse Crit. B. XXXV. und XXXVI. „In der Ausführung des Plans, den die Critik vorschreibt b. i. im künftigen System der Metaphysik müssen wir dereinst der strengen Method den des berühmten Wolf, des größten unter allen dogmatischen Philosophen, folgen, der zuerst das Beyspiel gab (und durch dieß Beyspiel der Urheber, des bisher noch nicht erloschenen Geistes der Gründlichkeit in Deutschland wurde) wie durch Gesezmäßige Feststellung der Principien, deutliche Bestimmung der Begriffe, versuchte Strenge der Beweise, Verhütung kühner Sprünge in Beweisen, der sichere Gang einer Wissenschaft zu nehmen sey, der auch eben darum eine solche als Metaphysik ist, in diesen Stand zu versetzen vorzüglich geschickt war, wenn es ihm beygefallen wäre durch Critik des Organon, nemlich der reinen Vernunft selbst, sich das Feld vorher zu bereiten — — Diejenigen, welche seine Lehrart — verwerfen, können nichts anders im Sinne haben, als die Fesseln der Wissenschaft gar abzuwerfen, Arbeit in Spiel,

Gewißheit in Meinung, und Philosophie in Philoborie zu verwandeln. „h) Selbst der Mathematiker, der in der reinen Mathesis seinen so festen und sichern Gang gehet, aber meistens selbst nicht weiß, worauf die große Zuverlässigkeit seiner Erkenntnis beruhet, weil er sie fälschlich bloß der Methode zuschreibt, erhält von Kant über diesen Punkt Aufklärung. Endlich g) da bisher Metaphysik der Kampfplatz der Philosophie war, auf welchem kein Fechter sich auch den kleinsten Platz hat erkämpfen, und auf seinem Sieg einen dauerhaften Besitzgründen können —, Cr. B. XV. so soll durch die Critik, nach der Absicht des B. allen Streitigkeiten auf immer ein Ende gemacht und dem Atheismus, Materialismus, Fatalismus, Unglauben, Uberglauben und der Schwärmererei selbst — die Wurzel abgeschnitten werden.

12) Schwierigkeiten sie positiv zu beurtheilen.

Ich glaube nunmehr gnugsam den Werth der kantischen Philosophie negativ bestimmt zu haben, nur sollte ich es auch positiv thun. Allein hier bekenne ich gern meine Schwäche. Es ist überhaupt viel leichter von einer Person, oder Sache zu sagen was sie nicht sey, als was sie sey: leichter, die falschen Züge eines Gemählde wegzuwischen als wahre zu entwerfen. Hier kommen nun noch besondere Ursachen hinzu. Es ist unverschämte Kühnheit, über etwas allgemein zu urtheilen, das man nicht genau, nach allen seinen Theilen, kennen und nach seiner Artikulation im Ganzen überschauet. Cr. B. XXXVII. Nun haben alle afroamatische Werke von Aristoteles an bis Baumgarten, und von diesem wieder bis auf Kant eine eigene Dunkelheit und Schwierigkeit für uneingeweihte Leser, die nicht vermieden werden kan. Das leichte Geschwätz der Popularität ist der Tod für gründliche Wissenschaft. Prol. I 1 -- 13. Gesunder schlichter Menschen Verstand, auf den sich so viele berufen, ohne gemeinlich zu wissen, was das für ein Ding ist, kann in Sachen, die spitzfindige tiefe Untersuchung erfordern, unmöglich Richter seyn. Prol. F5. 16 Man höret überall Klagen über die besondere, ganz ausnehmende Dunkelheit, die in dem kantischen System herrschen soll. Ich für meine Person will mich nicht rühmen, daß ich es so gleich verstanden habe, oder noch verstehe. Das kan ich aber mit Wahrheit allen, die Kantens Schriften nur den Mahren nach kennen, versichern, daß er in manchen Stellen sich nicht nur ganz verständlich, sondern so lichtvoll, so angenehm, so hinreichend auszudrücken wisse, daß nichts drüber seyn kan. Solte also die Dunkelheit in andern Stellen wohl nicht zum theil daher rühren, daß die abgehandelten Sachen unter dem philosophischen Publico bisher noch so wenig im Umlaufe sind? Prol. 7. 18. Wenigstens kan ich noch diese Versicherung hinzufügen, daß je mehr ich etwas von ihm lese je bekannter ich mich mit seinem System mache, desto mehr verschwindet die Dunkelheit, über die ich Anfangs so gut, wie andere, geklagt habe. Gleiches doch mit dem Wolfischen Schriften (die doch so ausnehmend klar sind) und mit den Baumgartenschen (die freilich durch ihre gedrungene Königs-

te Schreibart etwas schwerer zu verstehen sind) vordem nicht besser. Es sind aber freilich ausserdem noch andere Ursachen dieser Dunkelheit vorhanden, die nicht von objektiver, sondern subjektiver Art sind. Ausser der ganz neuen Terminologie, welche von solcher Weitläufigkeit ist, daß Herr Schmidt den Liebhabern der kantischen Schriften, mit seinem Wörterbuche gewiß ein sehr angenehmes Geschenk gemacht hat, einer Terminologie, darin veraltete und abgeschaffte Kunst- Wörter wieder aufgenommen, ganz neue geschaffen, aus ganz heterogenen Künsten und Wissenschaften entlehnt, und die Bedeutung der hergebrachten geändert werden; außer dieser liegt ein Grund der Dunkelheit in dem weitschweifigen, cathedermäßigen Discours, der durch seine Schriften durchweg gebraucht wird, in den öfteren Wiederholungen der nehmlichen Grundsätze und Begriffe, doch meistens mit etwas veränderten Ausdrücken, langen oft verwirrten Perioden, häufigen Gebrauch der Vorworte: welche, dieser, jener u. ohne daß man genau weiß, worauf sie sich beziehen. Mangel an Register, oder auch an einem Cenchus der Capitel und Abschnitte: keine Paragraphen, Abtheilung, keine Hinweisungen auf die Stellen wo etwas zuerst erklärt und bewiesen worden: vielleicht auch Druckfehler — alles dieses trägt zum beschwerlichen Lesen seiner Schriften das seinige bei. Meiner Meinung nach würde die kantische Philosophie aphoristisch, nach Paragraphen vorgetragen, vor Ablauf dieses Jahrhunderts eben so gäng und gebig werden, wie die Wolfsche in der Mitte desselben. Bei dieser Lage der Sachen konte Kant, seiner guten Sache sich bewusst, wohl sagen „ich fürchte nicht widerlegt wohl aber übel verstanden zu werden.“ Sollte dies nicht einen bescheidenen Beurtheiler abschrecken? Indessen glaube ich mich meines übernommenen Geschäfts am besten auf folgende Art entledigen zu können.

13. Bringt sie Schaden? Stifftet sie Nutzen?

Man pflegt ja sonst eine Handlung aus ihren Folgen, eine politische Anstalt aus den Nutzen, ein dramatisches Stück aus dem letzten Akt, eine Predigt aus ihrer Anwendung u. am meisten zu schätzen. Mache man es hier eben so! Man halte sich zuvorderst an die Resultate. Hierin sind schon die weisesten und aufgeklärtesten unter den Gelehrten beinahe einverstanden. Eine Philosophie die richtig auf solche Resultate führet, beeinträchtigt das Interesse der Menschheit auf keine Art, denn es bleibt alles dennoch mit der allgemeinen menschlichen Angelegenheit und dem Nutzen, den die Welt bisher aus den Lehren der reinen Vernunft zog, in demselben vortheilhaften Zustande, als es jemahlen war, und der Verlust trifft nur das Monopol der Schulen keinesweges aber das Interesse der Menschen — der unbiegsamste Dogmatiker muß gestehen, daß die subtilen Beweise für die Fortdauer der Seele nach dem Tode, Freiheit des Willens und Daseyn Gottes — nachdem sie von den Schulen ausgingen, nie haben bis zum Publikum gelangen und auf dessen Ueberzeugung den mindesten Einfluß haben können, — die Veränderung betrifft also bloß die arroganten Ansprüche der Schulen, die sich gern für die alleinigen Kenner und Auf-

Aufbewahrer solcher Wahrheiten möchten halten lassen, von denen sie dem Publikum nur den Gebrauch mittheilen, den Schlüssel aber für sich behalten „Er. XXXI. hienit verdient folgende Stelle verglichen zu werden: Crit. 858. fl. „Ist das aber alles, wird man sagen, was reine Vernunft ausrichtet, indem sie, über die Grenzen der Erfahrung hinaus, Aussichten eröffnet? nichts mehr als zwei Glaubens-Artikel? so viel hätte auch wohl der gemeine Verstand, ohne darüber die Philosophen zu rathe zu ziehen, ausrichten können! Ich wil hier nicht das Verdienst rühmen, daß Philosophen durch die mühsame Bestrebung ihrer Critik, um die menschliche Vernunft haben, gesetzt es sollte auch bey dem Ausgange bios negativ befunden werden. — Aber verlangt ihr denn, daß ein Erkenntniß, welches alle Menschen angehet, den gemeinen Verstand übersteigen und auch von Philosophen entdeckt werden solle? Eben das was ihr tabelt, ist die beste Bestätigung der bisherigen Behauptungen, da es sich entdeckt, daß die Natur in dem was dem Menschen ohne Unterschied angelegen ist, keiner partheiischen Abtheilung ihrer Gaben zu beschuldigen sey, und die höchste Philosophie in Ansehung der wesentlichen Zwecke der menschlichen Natur es nicht weiter bringen könne, als die Leitung, welche sie auch dem gemeinsten Verstande hat angebeien lassen.“ Er. XXXI. — Sie stifftet aber auch einen unausbleiblichen positiven Nutzen durch die Critik, „welche zwar nie populär werden kan, in welche aber jeder, sich zur Speculation erhebende Mensch unvermeidlich geräth, denn dadurch sol einmal für allemal dem Scandal vorgebeuet werden, das über kurz oder lang, selbst dem Volke, aus den Streitigkeiten aufstossen muß, in welche sich Metaphysiker (und als solche endlich auch wol Geistliche) ohne Critik unausbleiblich verwickeln, und selbst nachher ihre Lehren verfälschen.“ — Der Critik also den positiven Nutzen absprechen, wäre eben soviel, als sagen: daß Polizey keinen positiven Nutzen schaffe, weil ihr Hauptgeschäfte doch nur ist, der Gewalthätigkeit, welche Bürger von Bürgern zu besorgen haben, einen Keigel vorzuschieben, damit ein jeder seine Ungelegenheiten ruhig und sicher treiben könne, „Crit. XXXII. - XXXIV.“

14. Vorschlag zu desto gründlicher Beurtheilung

Damit wil ich nun nicht eben gesagt haben, daß ich allen Grundätzen des Verf. schlechterdings beipflichte. Vielleicht verstehe ich sie noch nicht recht, und deswegen scheinen sie mir falsch, oder anderen Aeußerungen des Verf. zu widersprechen. Selbst über sie zu urtheilen, wage ich nicht. Ich gebe aber jedem, der sich an dies Geschäft waget, meinen unmaßgeblichen Rath, daß er bei einer sehr aufmerksamen Lesung der kantischen Schriften, besonders der Critik, alle Hauptbegriffe und Kunstwörter, auch Hauptsätze roth unterstreiche: im Fortlesen, so oft sich der Verf. auf das vorhin ausgeführte beruft, auf die Seiten wo dies geschieht, durch Zahlen am Rande des Buchs zurükweise, sich ein alphabetisches Register über die Kunstwörter unter der Hand verfertige, (weil er das kantische Wörterbuch etwa nicht besitzt, oder doch nicht immer bei der Hand haben kan) und so auch den plammäßigen Entwarf des ganzen Buchs nach Capiteln und Abschnitten, entweder selbst verfertige, oder aus dem Willkür abschreibe: hiernächst, daß er in Beurtheilung sich vorsetze, nicht seine Gedanken vorzutragen, sondern bios den Verfasser zu prüfen. Denn gemeinlich erwartet man, in solchen polemischen Schriften, bloße Prüfung fremder Meinungen und empfängt dagegen ein eigenes System des Verfassers. Auch müßte nicht leicht eine ganze Materie auf einmal zum Beurtheilen vorgenom-

men werden, wo leicht etwas übersehen wird, sondern von Satz zu Satz, von Definition zu Definition fortgeschritten werden. Kurz: ich wünschte, daß wir nicht mit weitläufigen Abhandlungen (den wer kan die alle lesen) sondern mit Noten, über den Text der kantischen Lehrbücher, von einem Mann, der diesem Geschäfte gewachsen, beschenkt würden, woben man zugleich den Vortheil hätte, daß man den Text des B in der Widerlegungs-Schrift nicht noch einmal, und doch unvollständig zu kaufen bräuchte.

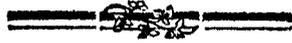
15. Ob diese Philosophie durchaus neu sey? ob Kant Vorgänger habe?

Aber sollte es auch wohl der Mühe werth seyn, kantische Philosophie zu studiren? Was hat sie den neues, das nicht von andern schon deutlicher und verständlicher gesagt wäre. Prof. 16. 17 vergleiche die oben angeführte Stelle Er. 858. Auch hier scheint Gellerts Luth und das nihil dicitur, quod non sit dictum prius einzutreffen: Alte Waare, neu aufgestuzt! alles Gesånbe, neu angestrichen! — Diese Sprache verráth noch sehr wenige Bekanntschaft mit diesem System, verráth daß man von den kantischen Werken noch kein einziges mit gehrigger Aufmerksamkeit durchgelesen hat. Auf die nemliche Art hat noch keiner vor Kant philosophirt. Alles ist neu, Gedanken, Methode, Ausdruck. Viele haben eine Censur der Philosophie versucht, noch keiner etne Critik d. r. V. Alle andre haben sich an die Behauptungen der Philosophen gehalten. Kant gehet auf die Quellen der Erkenntniß selbst. Andere haben im einzelnen gestúkt und gestúkt: Kant reißt das ganze alte Gebáude um, und errichtet auf dessen Ruinen ein neues. Andere haben durch ihren Zweifel die Philosophie zerstücket. Kant hat gesucht durch Critik ihren Grund zu bevestigen. In so fern kan und muß jenes Vorurtheil, der Untersuchung der kantischen Philosophie ein Hinderniß in den Weg legen, und es ist das Gefühl eines großen Geistes und das Bewußtseyn einer guten Sache, welches den Urheber mit einer gewissen Gleichgültigkeit, oder Verachtung gegen seine Vorgänger und Widersacher, aus einem hohnsprechenden Ton zuweilen zu reden láßt. Wenn es aber auf der andern Seite der Natur der menschlichen Seele gemáß ist, demjenigen desto eher Beifall zu geben, was sich zu unsern Gedanken, System paßt, hingegen eine Abneigung gegen dasjenige zu hegen, was sich durchaus mit demselben und unsern angewóhnten Begriffen und Grundsätzen nicht vereinigen láßt: so solte ich doch auch mit Schmid dafür halten, daß die Aufnahme dieses Systems nicht dabei verlichren, sondern vielmehr gewinnen würde, wenn man zeigte, daß manche von Kants Vorgängern schon nahe auf der Spuhr zu den nemlichen Behauptungen gewesen, ob sie gleich dieselbe nicht so, wie Kant, verfolgt hätten. Allenfalls würde auch das schon bei manchen ein gånstiges Vorurtheil erwecken, und der kantischen Philosophie das abschreckende benehmen, wenn auch nur sspiel gezeigt würde, daß sie den Auserwungen anderer Philosophen, gegen deren Verdienste man billig Achtung haben muß, nicht gånzlich widerspreche. So hat Leibniz eben, wie unser Philosoph, nicht nur die Eigenschaften der Dinge, in so fern sie in die Sinne fallen, sondern die Körper selbst, ja die ganze sichtbare Welt für Erscheinungen gehalten, denen wir sie als Dinge anzuschauen fähig wären. Wolf, wenn er den Raum durch die Ordnung der Dinge, die neben einander sind, und Zeit durch die Ordnung der Dinge die nach einander sind, bestimmt, und dabei ausdrúcklich erinnert, daß die Dinge selbst keinen Raum, keine Zeit ausmachen; sondern ihre Simultannitát oder Succession: mithin, beides Verhátnißbegriffe seyn (wie Schönheit): was hat er damit anders andeuten wollen, als daß sie formelle Bedingungen unserer Sinnlichkeit wären? Wie nahe kam er damit dem kantischen Lehrbegriff? Daß Hume, den Er zwar widerlegt, Ihm die erste Veranlassung zu seinem System gegeben habe gestehet er selbst an vielen Orten Prof. 13. Auch Lock mag das seinige dazu beigetragen haben,

haben, wenigstens, in so fern er mit Hume contrastirt worden. Darles behauptete eine metaphysische Freyheit der Seele, die nicht im Willen, auch nicht im Willen, sondern in der wesentlichen Kraft der Seele ihren Siz hätte. Was heißt dieses anders, als, nach dem kantischen Ausdruck: die Seele hat Freiheit, so fern sie sich bewußt ist, ein Theil der intelligibelen Welt zu seyn, hingegen als Erscheinungen, sind alle ihre Veränderungen der Naturnothwendigkeit unterworfen. Was er dem Plato und Aristoteles zu verdanken habe, wil ich nicht erwähnen. Auch wil ich nicht von manchen neueren, um die áchte, bescheidene Philosophie verdienten Männern reden. Nur den fúrtreflichen Feder, die Zierde des göttingischen Musensizes, und die Ehre der deutschen Philosophen, kan ich nicht so stillschweigend übergehen. Dieser edel denkende Mann, der mit dem hellsten Kopfe das beste Herz verbindet, der jedem Gerechtigkeit widerfahren láßt, und jeden nach seinen Verdiensten schätzt, ist schon lange vorher, ehe noch Kant mit seiner Critik zum Vorschein kam, auf ihn aufmerksam gewesen, und hat, wie ich zuverlässig weiß, Ihn geschätzt. Nachher ist er zwar freilich kein blinder Anhänger und Nachbeter von Kant worden, aber hat sich doch immer bei seinen bescheidenen Widerspruch, als einen Freund und Beförderer der guten Absichten des Kant, bewiesen: und wie solte ers nicht? Er, der in so manchen Punkten mit Ihm zusammen trifft, der z. B. den stolzen Dogmatismus von seiner angemáßten Höhe zu stürzen immer bemüht gewesen ist: und doch den muthwilligen Zweifeler in solche gerechte und billige Grenzen zurückweist, die mit Kants Glauben sehr wohl über einkommen. Logik S. 79. 80. Der die subjektivische Gültigkeit der Begriffe und Grundsätze, von der objektiven so sorgfáltig unterscheidet, der, durch seine leichte und treffende Manier, die Grillen der Idealisten zu Schanden machet, und im Grunde eben das sagt, was Kant, wenn man es in dessen Sprache úbersetzen wolte. Der den Grundsatz der Causalitát bloß zum Erfahrungs-Gebrauch anwendbar findet, der die wichtigsten Angelegenheit des Menschen: Gott, Freiheit und Unsterblichkeit nicht von Spizfúndigkeit, und trocknen Speculationen abhängig machet, sondern auf moralische Gründe (Kants praktischen Glauben) bauet, der in der natürlichen Theologie statt apodiktischer Beweise (die hier nicht am rechten Orte stunden) auf Analogien und moralische Gründe bauet, aber doch die Thorheit und das elende Gewásch des dogmatischen Atheismus sonnenklar vor Augen stellet. Er, der schon längst die Metaphysik mehr ihres negativen, als positiven Nutzens wegen geschätzt hat. Vielleicht auch in den Grundsätzen der praktischen Philosophie náher mit dem Verfasser verwandt ist, als es dem Ausdrúcke nach scheinen solte.

16. Wer hat Veruf diese Philosophie zu studiren?

Nach alle dem, was zu Gunsten der kantischen Philosophie bisher gesagt worden, solte es also fast scheinen, als wenn keiner heut zu tage ein Gelehrter seyn kónte, ohne ein Kantianer oder — doch ein Antikantianer zu seyn. Ich antworte datur tertium. Und was wäre denn dies für ein drittes? — Sich mit der kantischen Philosophie gar nicht zu befassen, wenn man dazu weder durch einen inneren, noch áußeren Veruf aufgefordert wird, in welchem Fall es denn freilich nthig, aber auch immer noch zeitig gnug seyn würde, sich für, oder wider Kant, entweder in allen, oder einzelnen Stúcken zu erklären. Im Grunde ist die Frage: wer hat Veruf dazu, die kantische Philosophie zu studiren? vóllig gleichgültig mit jener: wer soll Metaphysik studiren? Es wäre freilich besser, wenn mancher lieber nie Metaphysik studirt hätte, als daß er seine unverdaute, seichte, oberflächige, unvollständige, historische Kenntniß misbrauchet, über Dinge zu rásonniren, oder vielmehr zu derásonniren, zu wizzeln, zu spórteln, die er doch ganz und gar nicht versteht. Solche



che Pfuscher und eingebildete Vielwässer, können, mit ihrem sinnlosen Geräusch und unphilosophischen Geschwätz, bei jungen oder unerfahrenen Leuten mehr Schaden anrichten, als ächte Philosophen wieder gut machen können. Kant selbst ist so billig zu erklären, daß nichts dagegen zu erinnern wäre, wenn jemand auf alle Speculationen verzicht thun, und statt tiefgedachter Philosophie, sich mit dem sogenannten Menschen-Verstande behelfen wolle Prol. 200. Dann muß er sich aber auch in seinen Schranken halten und sich nicht anmaßen über Dinge zu urtheilen, die über seine Spähre erhaben sind, ne sutor ultra crepidam! Will er sich aber in Speculationen wagen und einen Versuch machen, seiner Vernunft einen Schwung über die niedrigen Gegenstände der Sinnlichkeit zu geben; — Nun dann hat er einen Beruf zur Metaphysik. „Die Idee einer solchen Wissenschaft ist so alt, als spekulative Menschen-Vernunft: und welche Vernunft speculirt nicht, es mag nun auf scholastische, oder populäre Art geschehen,“ Cr. 870 „die Metaphysik ist die Vollendung aller Cultur menschlicher Vernunft, die unentbehrlich ist, wenn man gleich ihren Einfluß, als Wissenschaft, auf gewisse bestimmte Zwecke bei Seite setzt,“ Crit. 878 vergl. Prol. 7. 21. 22.

Doch scheint es mir noch nicht rathsam, junge Leute jetzt schon, gerade in die kantische Philosophie einzuführen. Wohl aber, daß man sie bei dem Vortrag der gemeinen Metaphysik (denn noch haben wir keine bessere, sondern erst Prolegomena zu einer künftigen bessern) mit den kantischen Begriffen und Ausdrücken nach und nach bekannt mache, und sie, bei dem Genuß weicher Milchspeise, allmählig an stärkere Kost gewöhne.

